

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 65 (1990)

Heft: 1

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRAGEN UND ANTWORTEN

Im Gespräch mit Divisionär Ulrico Hess, Kommandant der Felddivision 6. Rückblick als Schulkommandant einer OS

Das Gespräch für den «Schweizer Soldat» führte Fourier Eugen Egli, Ostermundigen

Jährlich werden in 37 Offiziersschulen rund 2100 Aspiranten zu militärischen Chefs ausgebildet. Anhand eines strengen Auswahlverfahrens in den Rekrutenschulen wurden sie für die Weiterausbildung zum Offizier ermittelt. Die Offiziersschulen bieten eine anspruchsvolle Ausbildung, bei welcher Kopf und Kondition gleichsam gefordert werden.

Was will man in der OS erreichen? Was sind die Ziele? Wir befragten dazu den per 16. Oktober 1989 vom Bundesrat zum Divisionär gewählten Ulrico Hess. Er führte zur Zeit unseres Interviews die Inf OS Bern.



Divisionär Ulrico Hess blickt zurück auf seine Zeit als Schulkommandant der Inf OS Bern. «Ich verlange von jedem das Maximum, dosierte Leistungen akzeptiere ich nicht!»

Schweizer Soldat: Es ist zu vermuten, dass dem Kommandanten einer OS vom Ausbildungschef gewisse Vorgaben betreffend den zu vermittelnden Stoff gegeben sind. Gibt es noch Freiräume für die Schulkommandanten, und wo liegen diese?

Divisionär Hess: Selbstverständlich erhält der Schulkommandant vom Ausbildungschef Vorgaben. Bekannt sind insbesondere das Ziel und die Bandbreite, innerhalb welcher man arbeiten kann. Es besteht also eine Leitplanke, welcher man in seiner Tätigkeit folgen muss. Frei hingegen ist man in der Strukturierung des Programms sowie in der Auswahl verschiedenster Übungen und deren Gestaltung. Vor allem aber habe ich als Schulkommandant viel Freiheit, um persönliche Akzente zu setzen.

Schweizer Soldat: Betreffend die erwähnten Freiräume: In welchem Bereich haben Sie ganz speziell Ihre eigenen Ideen verwirklicht?

Divisionär Hess: Ich habe diese Freiräume bei gewissen Übungen genutzt. Insbesondere bei der Durchhalteübung (DUHA) habe ich versucht, den Aspiranten mit noch mehr Härte und vor allem mit besonders anspruchsvollen Übungen Erlebnisse zu verschaffen. Und dies ist auch mein ganz besonderes Anliegen: Wir müssen ganz allgemein dafür besorgt sein, dass wir der Truppe Erlebnisse schaffen können, darum geht es mir.

Schweizer Soldat: Was wollen Sie in erster Linie in der OS erreichen? Welches sind Ihre Ziele?

Divisionär Hess: In erster Linie geht es mir darum, dass die Aspiranten zu Chefpersönlichkeiten erzogen werden. Sie müssen deshalb in der OS stark gefordert werden, und ich hoffe, dass sie dieses Fordern auch beim Gradabverdienen und später in ihrer Einteilungseinheit selbst praktizieren. Die Erziehung steht für mich ganz eindeutig an erster

Stelle, die Ausbildung folgt als sekundärer Teil. Mein höchstes Ziel liegt also darin, die Aspiranten zu «Mir-nach-marsch-Zugführern» und nicht zu «Vorwärts-marsch-Zugführern» zu erziehen. Ein weiteres Ziel besteht in der Forderung, die Aspiranten während der OS zu Problemlösern (und nicht etwa Problemstellern) zu formen. Dies wurde insbesondere dadurch erreicht, dass die Schüler laufend mit neuen Problemen konfrontiert wurden.

Schweizer Soldat: Der Begriff «Kriegsgenügen» ist nur schwerlich zu definieren. Im Kriegsgeschehen herrschen ja bekanntlich chaotische Zustände. Ist es überhaupt möglich, die jungen Aspiranten mit annähernd solchen Situationen zu konfrontieren? Wie gehen Sie vor?

Divisionär Hess: Es stimmt, dass der Krieg aus Chaos besteht, wo zudem alle verständlicherweise unter Angstgefühlen leiden. Die Chefs müssen zudem in einer solchen Krisenlage mit viel Ungewissheit leben und trotzdem Entscheide fällen, was ihnen besonders viel abfordert. Es ist natürlich schwer, solche Situationen zu simulieren. Wir können aber die Leute unter Druck setzen und in der Folge zwingen, laufend mit neuen Problemen fertig zu werden. Dies natürlich unter Berücksichtigung der Verantwortung für die zu führenden Leute, was einen um so grösseren Druck auf die Aspiranten auslöst.

Schweizer Soldat: Welches sind Ihre persönlichen Höhepunkte einer OS?

Divisionär Hess: Wenn es mir gelingt, die Aspiranten am Schluss der Schule körperlich gestählt und geprägt durch die Erlebnisse als sichere und überlegte Chefs ins Gradabverdienen zu entlassen und den Eltern und Freundinnen gesunde und stolze Offiziere zurückgeben kann, dann ist dies für mich der Höhepunkt der OS.

Schweizer Soldat: Vor ihrem jetzigen Kommando in der OS befehligten Sie die Grenadierschule in Isonne. Noch heute spricht man in Kreisen von Grenadiern in hohen Tönen von Ihnen, obschon auch von unerbittlicher Härte die Rede ist. Haben Sie diese Schulung zur Härte aus dem Tessin nach Bern mitgebracht?

Divisionär Hess: Es stimmt, dass ich die Gre-

nadierschulen in Isone führte. Ich bin mir aber extremer Härte nicht bewusst. Was ich aber in die OS hineingebracht habe, ist eine absolute Konsequenz, und dies unerbittlich. So muss bei mir beispielsweise einfach alles bis zum Erfüllen wiederholt bzw bis zum Erreichen des Ziels trainiert werden. Die jungen Leute wünschen sich nämlich konsequente Chefs und wollen gefordert werden, Halbheiten sind bei ihnen verpönt. Ich hoffe sehr, dass meine Aspiranten dies genau so handhaben werden. Der Weg nach oben geht nun einmal unten durch.

Schweizer Soldat: Was heisst es für Sie, Offizier zu werden, Offizier zu sein?

Divisionär Hess: Offizier sein heisst für mich in erster Linie, Verantwortung zu tragen für die Untergebenen und für die gemeinsame Sache. Aus diesem Grundsatz lassen sich alle Fähigkeiten, welche ein Offiziersanwärter meines Erachtens benötigt, ableiten.

Schweizer Soldat: Während der DUHA der Inf OS ist mir aufgefallen, dass sich nicht alles nur auf das reine «Umherhetzen» reduzierte. Welches waren Ihre persönlichen Anforderungen an diese Übung? In welcher Beziehung muss vor allem «durchgehalten» werden?

Divisionär Hess: Durchhalte- oder Überlebensübung, wie man auch etwa sagt, sind vielleicht nicht ganz zutreffende Bezeichnungen. Gelegentlich auf die Zähne beißen oder sich durch eine Situation durchbeißen, heisst noch lange nicht überleben. Eine effektive DUHA oder ebenso gar eine Überlebensübung mit allen Konsequenzen wäre innerhalb einer OS wohl sehr wertvoll, brächte aber bezüglich Ausbildung relativ wenig. Das Ziel unserer DUHA besteht aber darin, einen gewissen Lerneffekt zu erzielen, und da, glaube ich, muss eben auch ein gewisses Mass an Erholungsmöglichkeiten geboten werden. Die DUHA beinhaltet also ein vielseitiges Ausbildungsprogramm, wo die Aspiranten laufend mit neuen Aufgaben konfrontiert werden und innerhalb einer Woche in völliger Ungewissheit leben und mit wenig Schlaf auskommen müssen.

Schweizer Soldat: Im Gegensatz zur DUHA haben Sie die Strecke des Hundertkilometermarsches von Ihren Vorgängern übernommen. Was bewog Sie dazu?

Divisionär Hess: Der Hundertkilometermarsch ist eine der wenigen Übungen, an welcher ich nichts änderte. Es handelt sich um eine einzigartig schöne Streckenführung, welche sich sehr gut bewährt und in der Berner OS als Wettkampfstrecke Tradition hat.

Schweizer Soldat: Am Ziel des «Hunderterters» beobachtete ich, wie Sie mit Pfiffen und Zurufen die in der Ferne auftauchenden Patrouillen anfeuerten. Jede Patrouille setzte sich daraufhin sofort in Trab. Wollten Sie das?

Divisionär Hess: Der Hundertkilometermarsch steht unter der Devise «Trotzdem». Jeder der angehenden Zugführer erlebt auf dieser langen Strecke zwei- bis dreimal eine Krise, wo er meint, es gehe nicht mehr. Und hier muss er erleben, dass es trotzdem immer wieder geht. Am Schluss des Hunderterters – wie übrigens auf allen andern Märschen auch –

wollte ich sehen, dass sich die Aspiranten noch einmal zusammennehmen, auf die Zähne beißen und die letzten zweihundert Meter im Laufschrift zurücklegen. Das war ganz in meinem Sinn, das haben Sie richtig beobachtet. Ich bin eben auch der Auffassung, dass man bei einer Arbeit immer das Maximum geben sollte.

Schweizer Soldat: Die weitherum verhasste Kampfbahn erhält in Ihrer Schule einen ganz besonderen Stellenwert. Wie lautet Ihre diesbezügliche Philosophie?

Divisionär Hess: Die Kampfbahn darf eben nicht verhasst sein, sonst hat man als Chef Fehler gemacht. Man muss die Leute vorerst Schritt für Schritt mit den Hindernissen vertraut machen, beginnend mit der anzuwendenden Technik. Dann erst wird mit der eigentlichen Arbeit an der Kampfbahn begonnen, wobei eine stetige Steigerung angestrebt wird. Alles aber spielt sich in einem sportlichen Umfeld ab. Sehen Sie, der bestehende Streckenrekord des Hunderterters wurde in der Frühlingsschule um eine Stunde unterboten. Auf der Kampfbahn wurde ebenfalls ein neuer Rekord aufgestellt.

Bei allen Leistungsprüfungen verlange ich von jedem das Maximum, dosierte Leistungen akzeptiere ich einfach nicht. So lautet meine Philosophie bezüglich Leistungsprüfungen ganz einfach: Wenn man etwas tut, dann mit vollem Einsatz! Es kann nicht jeder gleich, dessen bin ich mir bewusst, aber jeder gibt das Maximum. Ich akzeptiere in diesem Sinne denn auch die Leistungen der Letzten. Denn die letzte Patrouille leidet möglicherweise mehr als Spitzenpatrouillen, welche ausschliesslich aus guten Läufern bestehen. Aber ich will sehen, dass auch der Letzte sein Bestes gibt, und das ist für mich entscheidend.

Schweizer Soldat: Bereits über längere Zeit können Sie nun die Schweizer Jugend beobachten. Bereits einige Jahre liegt auch Ihre eigene OS zurück. Daneben waren Sie auch als Ausbilder in der OS tätig. Wie lautet Ihr Urteil

über die jungen Leute unserer Zeit, im Vergleich zu früher?

Divisionär Hess: Die Jungen von heute sind allgemein mindestens so gut, wie wir es waren, wenn nicht gar besser. Der Junge von heute benötigt zwar mehr Motivation, ist dann aber auch zu Höchstleistungen bereit. Man darf die Jungen nicht nur einfach an ihrer Marschleistung messen. Die heutige Jugend, die sogenannte Turnschuhgeneration benötigt wohl mehr Marschangewöhnung, aber dann kann sich auch ihre Leistung sehen lassen.

Meine Erfahrung mit der Generation meiner Aspiranten zeigt mir, dass diese gefordert werden wollen und zu Leistungen bereit sind. Sie wollen keine Halbheiten und verlangen einen straffen Betrieb. Das Gesagte gilt für die Jugendlichen aller Landesgegenden der Schweiz. Entscheidend sind immer Chefs, wenn es irgendwo nicht rund läuft. Ich möchte es nochmals betont haben: Die heutige Jugend ist gut, aber sie muss und will geführt werden, davon bin ich überzeugt.

Schweizer Soldat: Im Zeitpunkt unseres Interviews wurden Sie zum Kommandanten der Felddivision 6 gewählt, wozu wir Ihnen ganz herzlich gratulieren möchten. Sie verlassen also die Berner Infanterieoffiziersschule bereits wieder. Welche Erfahrungen nehmen Sie mit nach Zürich?

Divisionär Hess: Ich hätte natürlich gerne noch einige Offiziersschulen geführt. Das Kommandieren einer OS mit freiwilligen, motivierten Leuten wie die Aspiranten es sind, gehört wahrscheinlich zum Schönsten, was der Instruktorenberuf überhaupt zu bieten hat.

Aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen, ganz besonders aber aus der letzten OS, trete ich meine neue Aufgabe in Zürich wirklich zuversichtlich an. Dies in der festen Überzeugung, dass die Schweizer Wehrmänner, insbesondere auch die jungen, bereit sind, Höchstleistungen zu erbringen und ihr Bestes zu geben, wenn sie an ihre Chefs glauben können. ■

